

## **Indigene Völker – wie sich der Klimawandel auf die Mbororo im Tschad auswirkt und was zu tun ist**

*von Hindou Oumarou Ibrahim, Tschad, Indigenous Peoples African Coordinating Committee (www.ipacc.org.za)*

***Indigene Völker stellen aufgrund ihrer Abhängigkeit von natürlichen Ressourcen, die von den Auswirkungen des Klimawandels besonders betroffen sind, die ersten Opfer der unmittelbaren Folgen des Klimawandels dar. Die politische und soziale Marginalisierung verschärft die Anfälligkeit zusätzlich.***



Einige indigene Völker wie z.B. die Fulani Mbororo im Tschad, welche sich früher auf der Suche nach Weidegründen für ihre Herden nach den Jahreszeiten richten konnten, mussten zwangsläufig ihre Lebensweise ändern. So wurden sie schrittweise von Nomaden zu Halbnomaden und schließlich sesshaft.

Die Fulani Mbororo sind die Ureinwohner des Tschads. Sie siedeln hauptsächlich in ariden Gebieten in der Mitte und im tropischen Süden des Landes, wo Weideflächen zu finden sind die sie für Subsistenzlandwirtschaft nutzen. Die Volkszählung von 1993 schätzte ihre Anzahl auf 250.000 Menschen. Die zahlreichen Kriege und die Auswirkungen des Klimawandels gestalten es schwierig, ihre genaue Zahl zu ermitteln, da ein großer Teil in die benachbarten Länder (Kamerun, CAR, Niger usw.) geflohen sind. Die verbliebenen Mbororo sind an ihrer Lebensweise, Kultur und Sprache zu erkennen, Neben einer beständigen sozialen Diskriminierung sind vor allem die Armut und die Analphabetenrate von 99% die Hauptprobleme dieser Minderheit. Letztere erklärt, warum sie politisch auf nationaler Ebene nicht vertreten ist.

Die Fulani Mbororo haben immer im Einklang mit natürlichen Ressourcen und der Natur gelebt. Sie zogen je nach Jahreszeit von einem Ort zum einem anderen: In der trockenen Trockenzeit begeben sie sich an Orte, wo das Wasser das ganze Jahr zugänglich ist, so genannte *Yair*. Während der Regenzeit kehren sie gewöhnlich zurück zu ihren ursprünglichen Plätzen. Mittlerweile sind alle Mitglieder der Mbororo Nomaden und verfolgen denselben traditionellen Weidegang. Dieser ist seit 1960 durch das *loi numéro 4 du 31 octobre 1959* gesetzlich geschützt.

Mit den unregelmäßigen Jahreszeitenwechseln seit den 1990er Jahren haben die Mbororo begonnen, eine andere Methode der Transhumanz anzuwenden, die darin besteht sich, wie folgt, in zwei Gruppen zu spalten: Beim Wechsel von der Regen- zur Trockenzeit lassen sie einige Stücke Vieh in ihrem Lager bei alten Frauen und Kindern zurück und ziehen mit der übrigen Herde zu wasserreichen Weidegebenden. Diese werden als *Sedol oder Dabbole bezeichnet*. So können sie mit der Natur und ihrem Ökosystem im Einklang leben.

Allerdings haben sich die Jahreszeiten in den letzten zehn Jahren stark verändert. Steigende Temperaturen und die Änderung der Windgeschwindigkeit an der Erdoberfläche haben einen negativen Einfluss auf die Qualität des Weidelandes und dessen Vegetation. Das häufige Auftreten von Flutkatastrophen in einigen Regionen und von Dürreperioden in anderen, hat zu einer Ernährungsunsicherheit der Gemeinschaft geführt. Die Anpassungsversuche der Mbororo an diese Veränderungen sind in ihrer Wirksamkeit stark begrenzt, da das Vieh aufgrund des ungünstigen Klimas schnell verendet oder zur Sicherung des Lebensunterhalts veräußert werden muss. Die absinkende Ertragsfähigkeit der Viehzucht trifft die Mbororo besonders schwer, da sie kein Land besitzen und keine Erfahrung mit dem Ackerbau haben. Weitere Stressfaktoren, die die Mbororo für die Auswirkungen des Klimawandels anfälliger machen, sind die Ausgrenzung, die anhaltende Diskriminierung und die Verletzung ihrer sozio-ökonomischen Rechte.

Im Tschad sind Land, natürliche Ressourcen sowie Bodenschätze Eigentum des Staates. Die unzugänglichen Landstriche, die von indigenen Völkern gemäß dem Gewohnheitsrecht bewohnt werden, sind Teil der "national Domain" und gelangen oftmals in den Besitz von Unternehmen. Den Ureinwohnern werden die Zugriffsrechte auf Grundstücke oder Bodenschätze verweigert, obwohl sie erfahrungsgemäß die natürlichen Ressourcen ökologisch und nachhaltig besser verwalten. Trotz der Bemühungen auf internationaler Ebene, die Rechte auf Anhörung und Mitwirkung indigener Volksgruppen auf nationaler Ebene durchzusetzen, bleibt die Situation der Mbororo relativ unverändert, da es ihnen an Vertretern mangelt, die in den wichtigsten Institutionen ihre Interessen wahrnehmen können. Um die Rechte dieser Gruppe durchzusetzen, müsste an erster Stelle das Nationale Aktionsprogramm zur Anpassung (NAPA) revidiert werden, das sie nicht einmal erwähnt. Gleichzeitig gilt es, mittels Fallstudien ihre besondere Anfälligkeit für die Folgen des Klimawandels zu verdeutlichen, damit gemeinsame Lösungen zur Stärkung ihrer Rechte gefunden werden können.

Des Weiteren ist bei der Umsetzung von Projekten ein besonderes Augenmerk auf das traditionelle Wissen dieser Volksgruppe über die Anpassung und Verwaltung der Umwelt zu richten, damit dieses mit einbezogen werden kann. Dies kann nur durch eine Zusammenarbeit zwischen Regierung, nationalen NGOs und Menschenrechtsaktivisten erreicht werden..

Trotz solcher Schwierigkeiten, mit denen indigene Völker konfrontiert sind und trotz ihrer besonderen Anfälligkeit für die Folgen des Klimawandels, werden ihre Interessen in öffentlichen Debatten auf nationaler Ebene außer acht gelassen, und auch bei internationalen Verhandlungen bevorzugen es die Delegierten in der Regel, über Mittelvergabe zu reden anstatt über die beschriebenen Auswirkungen des Klimawandels für das Leben dieser armen, verwundbaren Gruppen. Dies zu ändern, bleibt eine große Herausforderung. Dabei könnte die Berücksichtigung ihrer Anliegen und ihres traditionellen Wissens einen erheblichen Beitrag zum Schutz und zur Regeneration der Ökosysteme beitragen. Hierzu folgendes Beispiel:

In Afrika haben sowohl die sesshaften Bevölkerungsgruppen als auch die Nomaden im Laufe

der Zeit wichtiges Wissen über die Natur gesammelt. So haben die Nomaden während ihrer Wanderungen gelernt, auf natürliche Art mit dem Ökosystem rational und nachhaltig umzugehen. In Waldregionen siedelnde Völker hingegen haben die besonderen Eigenschaften bestimmter Baumarten für sich zu nutzen gelernt. So werden beispielsweise Bäume, die Wasser speichern, nie gefällt, so dass für die Holzgewinnung abgeschlagene Baumbestände sich schnell regenerieren können.



Der Klimawandel ist eine Bedrohung und eine reale Gefahr für das Überleben der indigenen Völker auf der ganzen Welt, obwohl sie am wenigsten Treibhausgase erzeugen und sogar aktiv die notwendige Regeneration der Ökosysteme in ihrer Umgebung fördern, so dass sie zu deren Widerstandsfähigkeit beitragen. Aufgrund ihrer durch genaue Beobachtung und traditionelles Wissen

geprägten Interpretation des Klimawandels können sie eine wertvolle zusätzliche Perspektive für Lösungsansätze zur Bewältigung der globalen Erwärmung liefern.

### **Anpassung, Klimaschutz, Finanzen und Technologie**

Auf der UN-Klimakonferenz in Bali im Dezember 2007 haben die Vertragsländer vereinbart, dass für den Kampf gegen den Klimawandel, der Anpassungsmaßnahmen, gesicherte Finanzmechanismen und der Transfer von Technologien benötigt werden. Bei Erstellung der NAPA der am wenigsten entwickelten und verletzlichsten Länder wurden die indigenen Völker in vielen Ländern nicht berücksichtigt, so dass es schwer ist, sie in die jeweilige nationale Strategie zu integrieren. Des Weiteren erscheint es fast unmöglich, die Fähigkeit dieser Völker sich anzupassen zu stärken, ohne sie zunächst identifiziert oder bei der Entscheidungsfindung über die beste Strategie zum Klima- und Umweltschutz konsultiert zu haben.

In vielen Fällen werden zusätzliche Finanzmittel für Anpassung gebraucht, die an neue Bedingungen geknüpft werden müssen. In einer langfristigen Strategie ist sowohl traditionelles Wissen als auch Technologietransfer, der die Anpassungsfähigkeit stärken kann, zu berücksichtigen. Einige Klimaschutzmaßnahmen können mittelbar oder unmittelbar negative Folgen auf die indigenen Gemeinschaften haben. So könnten landwirtschaftliche Strategien mit deren ursprünglichen Lebensweisen kollidieren. Auch wenn solche Maßnahmen in der Landwirtschaft primär zum Klimaschutz, also zur Vermeidung von Emissionen, beitragen sollen, ist doch zu berücksichtigen, dass sie zugleich zu Überbewirtschaftung, zur Ausdehnung der Landwirtschaftsfläche in schützenswerte



Ökosysteme sowie zum Aussterben der Artenvielfalt führen können.

Des Weiteren stellen sie, wie gezeigt, die Ernährungssicherheit gewisser, zuvor nicht mit dem Ackerbau vertrauter Völker in Frage. Die Miteinbeziehung der besonders verletzlichen Ureinwohner in die Anpassungs- und Klimaschutzbemühungen ist daher dringend notwendig und trägt zudem dadurch zu deren Nachhaltigkeit bei, dass negative Folgen vermieden werden können.

*Die Veröffentlichung ist im Rahmen eines vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) geförderten Bildungsprojektes entstanden.*